

Schlüssig

Seit Ende der 1990er Jahre ist Adam Fischer musikalischer Chef beim Nationalen Dänischen Kammerorchester. Diskographischer Schwerpunkt seiner Arbeit ist Mozart. Neben drei Opern, zuletzt „Idomeneo“, erscheint auch ein Zyklus mit Sinfonien. Fischer ist ein Enzyklopädist, das hat er bereits mit seinem (von diversen Label-Wirren begleiteten) Haydn-Zyklus bewiesen.

Auf Folge 8 der Mozart-Edition sind die Sinfonien KV 200, 201 und 202 zu hören: ein beredtes, in sich stimmiges und musikalisch ausgewogenes Dokument von Fischers Mozart-Verständnis und den Fähigkeiten des Orchesters. Schon die Akzente im Kopfsatz der A-Dur-Sinfonie gelangen pointiert und dramaturgisch schlüssig. Die Menuett-Sätze besitzen eine Mischung aus naïver, „volksmusikalisch“ inspirierter Schlichtheit und Raffinement, die Presto-Finalsätze in den Sinfonien D-Dur und C-Dur leben von gewitzter Eile und einer fast opernhafte Gegensätzlichkeit von Zurücknahme und Explosion. Die dialogische Struktur von Streichern und Holzbläsern wird auf lebendige und überraschende Weise offengelegt.

Auch wie Fischer die zweite Satzbezeichnung der Sinfonie KV 202 – Andantino con moto – umsetzt, zeugt von seinem tiefen Verständnis für diese Musik, denn dieser Mozart wirkt an keiner Stelle gewollt oder gar manieriert. Auch klanglich ist diese Einspielung erfreulich transparent, im Surround-Modus etwas kräftiger in den dunklen Klangfarben, heller und gläserner beim Abhören im Stereo-Modus. Der Fortsetzung dieses Zyklus darf man also erwartungsfroh entgegensehen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sinfonien Vol. 8;
Danish National Chamber Orchestra,
Adam Fischer (2009-2010);
Dacapo/Naxos SACD 747313154364 (67')



Neun live



Zweimal Beethovens Neunte, zweimal live: einmal aus Rom beim Gastspiel des Bayerischen Rundfunks im Vatikan, einmal als Mitschnitt des London Philharmonic Orchestra in der Royal Festival Hall. Schon die Klangbilder sind sehr unterschiedlich. Die SACD-Aufnahme mit den Münchnern: warm, mit wunderbarem Fokus auf die Solostellen (vor allem der Holzbläser), aber auch, raumbedingt, ein wenig halbig; auf der anderen Seite die Londoner Produktion im herkömmlichen Stereo-Modus: flächiger, distanzierter, dafür insgesamt heller, spritziger.

Auch die Dirigenten gehen das Werk denkbar unterschiedlich an, vor allem im zweiten Satz: Mariss Jansons nimmt das Molto vivace eher reduziert, während Tennstedt wie ein Derwisch durch dieses Scherzo jagt. Im dritten Satz ist es dann Tennstedt, der beim Adagio molto Wert auf den zweiten Teil der Satzbezeichnung legt, während Jansons das Ganze flüssiger nimmt. Auch die Deutung einzelner Details fällt unterschiedlich aus: Im Finale klingt bei Jansons das Orchester als harmonisches Ganzes, während Tennstedt einzelne

Instrumentengruppen (Hörner, Trompeten!) fast beißend in Szene setzt. Es wäre zu spekulieren, inwieweit die Deutung der BR-Musiker auch vom Aufführungsort mit beeinflusst wurde, denn diese Neunte wirkt stellenweise etwas weihewollt, pathetisch, während sie sich bei Tennstedt mehr als revolutionärer Akt darstellt. Andererseits ist Jansons ein zu großartiger Dirigent, als dass bei ihm etwas halbgar oder lau klingen könnte. Der Chor ist bei den Münchnern im Vorteil, das Solistenquartett, trotz Unterschiedlichkeiten, in beiden Aufnahmen vergleichbar gut besetzt.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 9; Krassimira Stoyanova, Lioba Braun, Michael Schade, Michael Volle, Chor- und Symphonieorchester des BR, Mariss Jansons (2007); BR Klassik/Naxos SACD 4035719001082 (66')
Beethoven, Sinfonie Nr. 9; Lucia Popp, Anne Murray, Anthony Rolfe Johnson, René Pape, London Philharmonic Orchestra, Tennstedt (1992); LPO/Naxos CD 854990001260 (72')

Weitere Neuerscheinungen



Holst, The Planets; London Philharmonic Orchestra and Choir, Jurowski; LPO/Naxos CD
Respighi, Fontane di Roma, Pini di Roma, Feste Romane; São Paulo Symphony Orchestra, John Neschling; BIS/KC SACD
Schmidt, Sinfonie Nr. 4 u. a.; Malmö Symphony Orchestra, Sinaisky; Naxos CD
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 10; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Petrenko; Naxos CD
Serebrier, Sinfonie Nr. 1, Kontrabass-Konzert u. a.; Bournemouth Symphony Orchestra and Choir, Serebrier; Naxos CD



Ohne Biss

Was wäre Weihnachten ohne den Nussknacker? Gemeint ist natürlich nicht der hölzerne Zeitgenosse unter dem eigenen Christbaum, sondern jener, der bereits bei E. T. A. Hoffmann gegen den Mäusekönig kämpfte und dem Tschaikowsky 1882 mit einer Ballettmusik auf so wundervolle Weise zur klingenden Unsterblichkeit verhalf. Zahllos sind die Einspielungen der taktgenau nach den Wünschen von Marius Petipa, dem einstigen Choreographen des St. Petersburger Mariinsky-Theaters, komponierten Partitur – von bloßen Auszügen über die vom Komponisten selbst zusammengestellte Suite bis hin zum vollständigen Werk. In dieser vor allem von russischen Orchestern besetzten Domäne nimmt die just bei EMI erschienene Berliner Neuproduktion rein äußerlich eine herausragende Stellung ein – mit einem wirklich liebevoll gestalteten und mit zahlreichen Farabbildungen ausgestatteten „Musik-Buch“. Konsequent ist es daher auch, dass die beiden CDs (mit jeweils einem Akt) nicht um andere Werke ergänzt werden – und für einen in der Spielzeit recht luftigen Doppelpack zu einem vergleichsweise fairen Preis angeboten werden.

Und Simon Rattle mit seinen Berliner Philharmonikern? Zunächst einmal geben sie der umfangreichen Ballett-Partitur den notwendigen Ernst zurück. Denn so leicht die musikalischen Ideen auch fließen mögen: Sie bedürfen einer umso genaueren Interpretation. Nichts ist schwieriger zu spielen als das vermeintliche Leichtgewicht. Aber so sehr das auch gelingen mag, so fehlt es doch an der heimeligen Atmosphäre der imaginierten Kinderwelt. Zudem ist der differenzierte Orchesterklang von der Tontechnik räumlich eingeebnet und dynamisch eingeebnet worden: Piano und Forte lassen sich oft nur vom Charakter der Musik her unterscheiden, das Fortissimo wirkt mitunter gar gepresst und „normalisiert“.

Michael Kube

Musik ★★★
Klang ★★★

Tschaikowsky, Der Nussknacker; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2009); EMI 2 CD 810449011020 (86')



Bekenntnis

Sie ist nicht Encore, sondern Entrée, doch mehr als nur Vorspiel. Mit der Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ eröffnet Andris Nelsons sein neues Tschaikowsky-Album. Anschließend folgt die sechste Sinfonie, zu der sich der lettische Dirigent im Booklet in Interviewform äußert.

Wie bereits bei seiner Einspielung der fünften Tschaikowsky-Sinfonie mangelt es auch hier nicht an Emotionen. Nelsons liest die Partitur wie ein großes Füllhorn an Stimmungen, wobei das City of Birmingham Symphony Orchestra jederzeit in der Lage ist, ihm dabei zu folgen. Der Beginn von „Romeo und Julia“ kommt wie aus dem Nichts, umso nachhaltiger, geballter das erste Fortissimo. Wenn dann die Streicher das erste der tschaikowskycharakteristischen Schmelzthemen anstimmen, klingt das glücklicherweise nicht nach Süßholz-Geraspel, sondern auffallend stimmig, weil eingebunden in den dramaturgischen Zusammenhang.

Auch bei der „Pathétique“ gelingt es Nelsons, nicht Effekte um der Effekte willen zu produzieren, sondern das Bekenntnishafte dieser Musik herauszuarbeiten. Dass er dabei nicht Gefahr läuft zu übertreiben, überzuborden, zeigt allein der zweite Satz, dessen „Con grazia“-Charakter ohne Übertreibungen eingefangen wird. Am Ende des dritten Satzes herrscht dann, erwartbar, großer Tumult, den Nelsons dank subtiler Dynamisierungen genau vorbereitet. Das Finale ist Klage, Auflehnung, Abgesang, Todesvision in einem. Insgesamt kommt dieser Tschaikowsky nicht ganz so dauerglühend daher wie bei Erich Kleiber oder Yuri Temirkanov, doch bleibt die Erkenntnis, dass Nelsons auch bei dieser Einspielung wieder große Sinfonik anzubieten hat.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Romeo und Julia, Sinfonie Nr. 6; City of Birmingham Symphony Orchestra, Nelsons (2009/2010); Orfeo CD 4011790832128 (65')

WERGO

Helmut Lachenmann bei WERGO:

„Durchweg handelt es sich um Referenzaufnahmen.“ Badische Zeitung



Accanto Consolation I Kontrakadenz

Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken / Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR / Schola Cantorum Stuttgart / Hans Zender, Michael Gielen, Clytus Gottwald: Dirigenten / Eduard Brunner: Klarinette / Michael Ranta, Arno Arndt, Siegfried Fink, Hermann Gschwendtner: Schlagzeug



Dal niente (Intérieur III) temA Toccata Pression Allegro sostenuto

Ensemble Phorminx

NOTE 1

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:
Note 1 Musikvertrieb GmbH
Carl-Benz-Str. 1, 69115 Heidelberg
Tel.: 06221/720351, Fax: 06221/720381
info@note-1.de, www.note-1.de

Fordern Sie bitte den neuen Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany
service@wergo.de, www.wergo.de

Erhabenes Gipfelpanorama

Der Tonträgermarkt hat eine unvermutete Schwemme an Einspielungen der Sinfonien Anton Bruckners zu verzeichnen. Das verlangt nach einer genaueren Bilanz. Hier ein Versuch.

Es hat gewaltig gemahlet im ersten der beiden aufeinanderfolgenden Mahler-Jahre 2010 und 2011. Das Scharnier zwischen diesen beiden Jahren haben etliche Labels dazu genutzt, seinen sinfonischen Kollegen Anton Bruckner wieder ins Spiel zu bringen. Nach einer verdächtig langen Pause sind nun fast gleichzeitig etliche Erstveröffentlichungen zu verzeichnen, neben der auch in diesem Zeitfenster wieder veröffentlichten Gesamteinspielung durch das RSO Frankfurt unter Eliahu Inbal, ein Projekt, das seinerzeit vor allem wegen der konsequenten Berücksichtigung von Bruckners Frühfassungen für Aufsehen gesorgt hat.

Ein weiterer Zyklus ist jetzt komplett: Zwischen 2003 und 2008 führte das Bruckner-Orchester Linz unter Dennis Russell Davies im Brucknerhaus zu Linz alle zehn Sinfonien auf, die Nullte eingerechnet. Nach zweijähriger Veröffentlichungspause wurden nun die noch fehlenden Sinfonien Nr. 5 und 0 nachgereicht.

Das Frühwerk, gelegentlich von so genannten „Gesamteinspielungen“ ausgeklammert, spielen die Linzer betont nicht-bottig, sondern eher schlank, klassisch, im Scherzo mit einer Mischung aus Beethoven-Erbe, Prokofjew-Vorwegnahme und

Mitschnitt aus München mit dem BR-Symphonieorchester unter Bernard Haitink, aufgezeichnet im Februar 2010, sowie eine Live-Produktion mit dem Gewandhausorchester unter Herbert Blomstedt, dessen über Jahre angelegter Zyklus damit um ein gewichtiges Kapitel reicher ist. Die Münchner finden zu einer in sich geschlossenen, homogenen Deutung, stimmig bei den Temporelationen, zuverlässig bei den blockartigen Kontrasten, umsichtig bei der Formulierung der Themen. Blomstedt und seine Leipziger gehen jedoch einen Schritt weiter. Sie wagen mehr, ohne jedoch zu überzeichnen. Das Ganze klingt kerniger, zielgerichteter, unbedingter. Das Orchester spielt mit innerem Glühen und mit einer organischen Kraft, die nicht im Fitness-Studio antrainiert wurde, sondern natürlich gewachsen scheint: unerschütterlich, unbeirrbar, urwüchsig.

Egal, welchen der Sätze man herauspickt, die Symptome von Blomstedts Bruckner sind überall dieselben: klare Architektur,

Hingabe, ein Idealverhältnis von Spannung und Entspannung, hervorragende klangliche Substanz.

Haitinks Bruckner klingt rund und in sich stimmig, Blomstedts Bruckner dagegen kühn, stellenweise überwältigend. Wenn bei Blomstedt Stille einkehrt oder die Streicher aus dem Nichts anheben, scheinen Zeit und Raum zu verschmelzen, Uhren und Termine verlieren jede Bedeutung. Bei beiden Aufnahmen handelt es sich um SACDs. Auch klanglich liegt die Leipziger Produktion um eine Nasenlänge voraus. Sie mutet eine Spur räumlicher, natürlicher an.

Auch Bruckners Zweite liegt in doppelter Ausfertigung vor. Während Thomas Dausgaard und das Schwedische Kammerorchester Bruckner-Neuland betreten, hat das Sinfonieorchester Aachen unter Marcus Bosch bei seinem Gesamtprojekt schon hinreichend Erfahrung gesammelt. Während Bosch die Urfassung gewählt hat, ent-



schieden sich die Schweden für die Nowak-Ausgabe der 1877er-Version. Die Änderungen betreffen u. a. die Reihenfolge der Mittelsätze sowie den

Kopfsatz, den der Komponist zunächst mit „Ziemlich schnell“ überschrieben hatte, später mit „Moderato“.

So unterschiedlich die Fassungen, so unterschiedlich auch die Klangbilder beider SACDs. Während Dausgaards Einspielung im Konzertsaal entstand, stammt der Aachener Mitschnitt, wie alle Aufnahmen dieser Serie, aus St. Nikolaus, einem ungleich halligeren Raum. Klar, dass sich hier die Klänge stärker mischen, was aber nicht stört, da Bosch vor allem im Adagio ein langsames Zeitmaß wählt. Im Scherzo dagegen gibt er Vollgas, trotz der Vorgabe „Mäßig schnell“. Die schwedische Produktion klingt insgesamt transparenter, aber nicht immer so organisch wie bei Bosch. Die große Steigerung im Adagio besitzt unter dessen Leitung größeren Atem. Bei Dausgaard klingt das historisch orientiert angerauter und damit zugleich spröder. Wie eklatant sich unterschiedliche Satzbezeichnungen auf die Umsetzung auswirken können, zeigt der erste Satz. Bei Bosch klingt der Beginn in seiner Expressivität stets gefährdet, und der Idylle des Nebenthemas mag man nicht recht trauen, während bei Dausgaard klangvolle Weichheit zu mehr Wohllaut führt, wenn auch kammermusikalisch verkleinert. Insgesamt also zwei Zweite, wie sie von ihrer Grundkonzeption her unterschiedlicher kaum sein könnten.

Von Bruckners Achter gibt es drei neue Veröffentlichungen: Rafael Kubelik am Pult des BR-Symphonieorchesters, live vom 12. Mai 1977; Klaus Tennstedt als Gast der Berliner Philharmoniker, live im November 1981; und Marek Janowski mit dem Or-

Das Orchester spielt mit innerem Glühen, mit organischer Kraft

typischem Bruckner. Die Steigerungen im Finale erfolgen straff, die Repetitionen der Trompeten geradezu virtuos. Bei der Fünften, aufgenommen im November 2006, fällt als Erstes die Tempo-Eigenwilligkeit im Scherzo auf: „Molto vivace (schnell)“ lautet Bruckners Anweisung. Was Russell Davies daraus macht, ist nicht einmal vivace, geschweige „molto“. Auch die Anläufe, wenn das Orchester ins Fortissimo wächst, wirken gestelzt und gewollt. Umgekehrt entscheidet er sich im Adagio – „sehr langsam“! – für eine relativ zügige Auslegung. Beide Ansätze führen dazu, dass die Proportionen nicht mehr stimmen, dass Steigerungen unorganisch oder unfreiwillig maniert wirken.

Zum Vergleich bieten sich zwei Neuveröffentlichungen der Fünften an. Ein

chestre de la Suisse Romande im Rahmen seiner Gesamtedition, aufgenommen im Frühsommer 2010. Am markantesten sind wohl die Unterschiede im Scherzo, bei dem sich Tennstedt am weitesten aus dem Fenster lehnt. So beißend, so visionär und so unmittelbar auf das Scherzo der Neunten hindeutend hat man diesen Satz selten gehört. Gespenstisch die abfallenden Geigenstimmen, die bei Kubelik im direkten Vergleich geradezu behaglich ihr Pensum abspulen. Kubeliks solide, rundum sorgfältig gearbeitete Aufnahme ist dem geistigen Erbe Eugen Jochums verpflichtet,

Janowskis Zyklus gilt es weiter genau im Auge zu behalten

Tennstedt dagegen findet zu einer eigenen, teils betörenden, teils verstörenden Bruckner-Sicht, die nur im Adagio stellenweise etwas blass bleibt. Janowskis Orchester verfügt über einen warmen, romantischen Klang, der dank der Surround-Aufnahmetechnik adäquat wiedergegeben wird. Im Vergleich zu Tennstedt klingt das Finale weniger kontrastscharf, dafür wunderbar ausgewogen in seiner Farbigkeit. Janowskis Zyklus gilt es weiter genau im Auge zu behalten.

Christoph Eschenbach hat im November 2009 Bruckners Sechste mit dem London Philharmonic in der Royal Festival Hall aufgeführt. Über diesen Mitschnitt braucht es nicht viele Worte: langweilig, ohne Konturen, ohne Profil. Es keucht und stöhnt, fällt plump in sich zusammen oder wirkt überfrachtet. Eine überflüssige Produktion. Etwas größeren Nährwert bietet dagegen das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg unter Sylvain Cambreling, das Bruckners Siebte im September 2008 bei einem Gastspiel in San Sebastián aufgeführt hat. Zwar hat dieses Orchester nicht so viele herrlich geschwungene Köstlichkeiten bei den Holzbläsern parat wie das der Suisse Romande, doch verbindet beide Klangkörper, dass sie nie brutal klingen, auch wenn sie laut werden. Allerdings verschwimmen bei Cambreling im zweiten Satz einige der architektonischen Grundpfeiler. Vielleicht weil er hier dem romantischen Vernebelungsgedanken den Vorzug vor einem größeren Maß an Nüchternheit gewährt. Kopfsatz und Scherzo bewegen sich im Niemandsland purer Verlässlichkeit, im Finale dann packt Cambreling endlich Pickel und Steigeisen aus, um die Bruckner-Wand erfolgreich zu besteigen. Dennoch ist dies zu wenig,

um in die Prioritätenliste um Günter Wand & Co. aufgenommen zu werden.

Schließlich ist eine Komplettaufnahme aller Sinfonien zu vermieden. Abermals spielt das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. 1999 hat Lorin Maazel diese Werke im Gasteig aufgeführt. Wie schon ein früherer Münchner Bruckner-Exeget ist auch Maazel ein Zeremonienmeister der Langsamkeit. Aber Maazel ist eben nicht Celibidache. Maazel kann alles, weiß alles, er beherrscht Orchester und Partitur aus dem Effeff. Jeden harmonischen Wechsel, jeden Kraftakt des Blechs, jeden Übergang der Streicher hat Maazel im Griff. Dennoch! Diesem Zyklus fehlt es an poetischer Unverwechselbarkeit, an Erlebnishaftigkeit. Ob es daran liegt, dass Maazel Bruckner gelegentlich zu mahlerisieren versucht oder dass er Klangschönheit oft mit Klangwahrheit gleichsetzt? Dem Scherzo der Neunten geht das Groteske ab, bei der Siebten gelingt die orgelartige Sequenzierung sonderbar glatt, der Vierten hätte man im Finale etwas mehr Schubert'sches Schlendern gewünscht. Natürlich wissen die Musiker um die unterschiedlichen Bezirke unterhalb eines Piano, aber auch im PPP gibt es ein Espressivo des Ahnungsvollen. Doch darüber dirigiert Maazel so, dass sich dann im Fortissimo alles drängt wie im Wartezimmer beim Hustendoktor.

Wie schon Russell Davies, so nimmt auch Maazel das Scherzo der Fünften keineswegs „molto vivace“, dennoch ist seine Anlage deutlich stimmiger. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Weg bis zur Fünften für Maazel ein komplizierter ist. In der Dritten erwartet man, dass Bruckner dem Hörer die Eigenwilligkeit seiner experimentellen Strukturösungen vermittelt. Maazel jedoch deutet dieses Werk aus der Sicht desjenigen, der um die Existenz der Siebten bereits weiß. Bei Maazels Bruckner hat man mehrfach der Eindruck, dass er das erhabene Gipfelpanorama überblickt und genießt, sich das Ganze in seiner Einmaligkeit anschaut, doch dass er darüber den Weg dahin, die plötzlichen Seitenblicke in Täler, die schroff sich auftürmenden Felsen und geknickten Äste, vergessen hat.

Christoph Vratz

Am sinfonischen Schaffen Anton Bruckners (hier auf einem Porträt von Hermann Kaulbach) haben sich schon Generationen von Dirigenten abgearbeitet.

Werke von Anton Bruckner:

Sinfonien Nr. 0-9: RSO Frankfurt, Eliahu Inbal (1982); Warner 11 CD 2564680228

Sinfonien Nr. 0 und 5: Bruckner-Orchester Linz, Dennis Russell Davies (2008/2006); Arte Nova/Sony CD 886977497728 u. 886977497520 (46' u. 77')

Sinfonie Nr. 5: Symphonieorchester des BR, Bernard Haitink (2010); BR/Naxos SACD 4035719001099 (76')

Sinfonie Nr. 5: Gewandhausorchester Leipzig, Herbert Blomstedt (2010); Querstand/Codæx SACD 4025796009316 (74')

Sinfonie Nr. 2: Swedish Chamber Orchestra, Thomas Dausgaard (2009); BIS/KC SACD 7318599918297 (62')

Sinfonie Nr. 2: Sinfonieorchester Aachen, Marcus Bosch (2010); Coviello/Note 1 SACD 4039956310150 (66')

Sinfonie Nr. 8: Symphonieorchester des BR, Rafael Kubelik (1977); BR/Naxos CD 4035719007039 (78')

Sinfonie Nr. 8: Berliner Philharmoniker, Klaus Tennstedt (1981); Testament/Note 1 2 CD 740677144722 (96')

Sinfonie Nr. 8: Orchestre de la Suisse Romande, Marek Janowski (2010); Pentatone/Codæx SACD 827949037160 (79')

Sinfonie Nr. 6: London Philharmonic, Christoph Eschenbach (2009); LPO/Naxos CD 854990001499 (60')

Sinfonie Nr. 7: SWR-Sinfonieorchester, Sylvain Cambreling (2008); Glor/Sono CD 4260158915304 (64')

Sinfonien Nr. 0-9: Symphonieorchester des BR, Lorin Maazel (1999); BR/Naxos 11 CD 4035719007114



Foto: Archiv

Meisterwerke

Im Zeichen des sich wandelnden Kompositionsstils und des aufkommenden Bürgertums war die die alte Hofkultur symbolisierende Naturtrompete ab 1750 als Soloinstrument kaum noch gefragt. Das vorliegende Programm zeigt diesen Wandel sehr schön auf: Leopold Mozarts

zweisätziges Konzert bot 1762 dem Salzburger Hoftrompeter Johann Andreas Schachtner die Gelegenheit, seine Fähigkeiten noch im Stile der barocken Clarintrompeter zu demonstrieren.

Das um 1770 entstandene Konzert des in Dresden wirkenden Johann Baptist Georg Neruda sieht als Soloinstrument ein hohes Horn vor, mit dem sich vor allem im kantablen zweiten Satz differenziertere Töne erzielen lassen als mit der Naturtrompete. Angesichts extrem hoher Töne ist die Verwendung der heutigen Ventiltrompete legitim. Mit ihren für die Klappentrompete des Wiener Hoftrompeters Anton Weidinger geschriebenen Konzerten schufen Joseph Haydn (1796) und Johann Nepomuk Hummel (1803) zwei klassische Meisterwerke, die erstmals den chromatischen Tonumfang der Trompete voll ausschöpften. Dass Weidingers Klappentrompete durch die Erfindung der



TIPP

Ventile (1815) in Vergessenheit geriet, ist eine andere Geschichte.

Gábor Tarkövi zeichnet diese Entwicklung auf der heutigen Ventiltrompete mit subtilem musikalischen Einfühlungsvermögen nach.

Der Solotrompeter der Berliner Philharmoniker verfügt über einen ungemein flexiblen, schönen Ton und eine stupende Technik, die es ihm ermöglicht, selbst Legatobögen über weite Intervalle nahtlos zu gestalten. Unter der souveränen Stabführung von Karl-Heinz Steffens agieren die Bamberger Symphoniker mit dunkel-samtigem Orchesterklang als adäquate Partner.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, L. Mozart, Neruda, Hummel, Trompetenkonzerte; Gábor Tarkövi, Bamberger Symphoniker, Karl-Heinz Steffens (2009); Tudor/Naxos SACD 812973011699 (55')

On the Rocks

Es ist schon erstaunlich, mit welcher regelmäßiger Taktung derzeit ein Mitschnitt nach dem anderen unter der Leitung von Valery Gergiev auf CD erscheint. Sei es mit dem Orchester des Mariinsky-Theaters, dem er zunächst als künstlerischer Leiter und seit 1996 zudem als Intendant vorsteht, sei es mit dem London Symphony Orchestra, dessen Chefdirigent er darüber hinaus seit 2007 ist. Zu dieser fraglos beeindruckenden Quantität kommt aber noch das durchgehend hohe bis höchste Niveau der Produktionen – ein Niveau, das auf seine Art fast schon provozierend wirkt. Denn Gergiev verlangt nicht nur von seinen Musikern, sondern eben auch von sich selbst in gleichem Maße techni-

sche Perfektion, anhaltende Präsenz und andauerndes Engagement. Nur so lässt es sich auch erklären, warum die auch aufnahmetechnisch über jeden Zweifel erhabenen Einspielungen weit mehr als nur eine äußere Brillanz besitzen. Sie sind gar von einer eigenen Handschrift geprägt, die man nur sehr selten findet und noch seltener hört.

Neben Wagner und Schostakowitsch ist es vor allem das reiche Repertoire um die Jahrzehnte der Jahrhundertwende, das Gergiev liegt. Mahler, die russische Sinfonie wie auch der französische Impressionismus offenbaren ihm genau die Klangwelt, die er ästhetisch formen kann: in deutlich gestaltete Linien, selbst im Detail



präzise umgesetzte Artikulation, weite Spannungsbögen und einem dynamischen Spektrum, das in dieser Weise selten ist. Was dieser schlüssigen Ästhetik hingegen fremd bleibt, das ist so etwas wie Wärme, wie ein inneres Glühen der Partitur. Auf diese Weise rückt Ravels „Daphnis et Chloé“ zwar in lehrreiche Strawinsky-Nähe, die zarte Pavane, die man so berückend klar musiziert kaum kennt, bleibt indes eigentümlich unterkühlt, und der unglaublich perfekt gesteigerte Boléro schwitzt keinen einzigen Tropfen aus.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Ravel, Daphnis et Chloé, Pavane pour une infante défunte, Boléro; London Symphony Chorus and Orchestra, Valery Gergiev (2009); LSO/Note 1 CD 822231169321 (79')

Foto: Wikipedia



Daphnis et Chloé

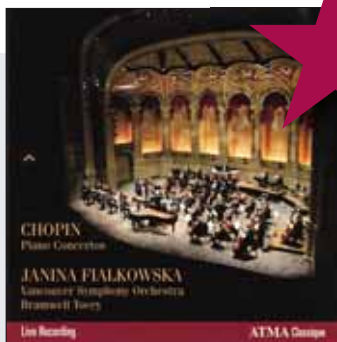
Basierend auf einem antiken Liebesroman von Longus schuf Maurice Ravel sein Ballett „Daphnis et Chloé“ im Auftrag des berühmten Impresarios Serge Diaghilev. Die Uraufführung des rund einstündigen Werks (das längste, das Ravel jemals geschaffen hat) erfolgte am 8. Juni im Théâtre du Châtelet unter der musikalischen Leitung von Pierre Monteux und mit einer Choreogra-

phie von Michel Fokine. Die Hauptrolle tanzte der legendäre Vaslav Nijinsky. Noch heute gilt die vielschichtige Partitur als Ravels Meisterwerk der Orchestrierungskunst.

Erfüllt und erfüllt

Durch mehrere CDs, die anlässlich des Chopin-Jahres 2010 veröffentlicht wurden, ist Janina Fialkowska wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die von Arthur Rubinstein hoch geschätzte Künstlerin, die einige Jahre krankheitsbedingt ihre Konzertlaufbahn unterbrechen musste, überraschte mit so stimmigen und unprätentiösen Einspielungen, dass die gesamte Presse der Kanadierin höchstes Lob zollte.

Uneingeschränktes Lob verdient auch Fialkowskas neue Aufnahme der beiden Chopin-Konzerte, die als Live-Mitschnitt Anfang 2010 in Vancouver entstanden ist. Die Live-Situation mag für die Pianistin ein zusätzlich inspirierender Ansporn gewesen sein, denn mehr noch als bei ihrer feinen Einspielung der Konzerte in der Kammermusikversion präsentiert sich Fialkowska hier vor allem als Meisterin der Kommunikation. Jeder Ton, jede Phrase, jedes thematische Gefüge hat eine so berechte Intensität, eine solche Lebendigkeit und Impulsivität, dass man glaubt, diese Werke zum ersten Mal zu hören – und das bei diesen so oft gespielten Konzerten! Wie geschmackvoll Fialkowska das Timing dieser Musik gestaltet, wie sie Farben üppig leuchtend entfaltet und dramati-



sche Akzente im genau richtigen Verhältnis zum Lyrismus der Werke zu setzen versteht, wie sie nie die Konzentration verliert und jede noch so unbedeutend anmutende Geste mit Ernsthaftigkeit erfüllt und erfüllt, all dies macht Janina Fialkowska zu einer singulären Interpretin. Das sehr flexibel und nie lärmend musizierende Vancouver Symphony Orchestra unter der Leitung von Bramwell Tovey bietet der Solistin gleichzeitig Raum und Stütze bei der Entfaltung ihrer sublimen Chopin-Interpretationen.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Chopin, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Janina Fialkowska, Vancouver Symphony Orchestra, Bramwell Tovey (2010); Atma/MW CD 722056264327 (69')

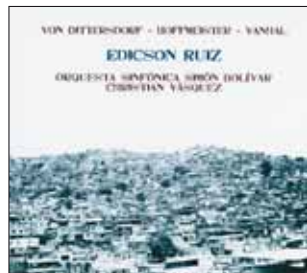
Schwebender Elefant

Wenn es um Literatur für Kontrabass geht, trifft man auf ratlose Mienen. Dort gibt es nicht viel: ein Konzert von Sergej Koussevitzky und dann eben Dittersdorf, Hoffmeister und Vanhal. Namen, bei deren Klang man schon den Muff der Kleinmeisterie riechen kann.

Edicson Ruiz, 2002 mit 17 Jahren jüngster Berliner Philharmoniker aller Zeiten, hat die Konzerte nun eingespielt, begleitet vom Orquesta sinfónica Simón Bolívar. Und von Muff ist da – von Vanhals Konzert abgesehen – wenig zu spüren. Der behäbige Eingangssatz von Dittersdorf und der täppische Schlusssatz im Konzert von Hoffmeister klingen zwar lustig nach einem zu langsam abgespielten Cellokonzert, ansonsten sind das aber Werke, die Esprit und Frische versprühen und in der Begleitung fein instrumentiert sind.

Der Kontrabass, der trotz seines gewaltigen Körpers in den höheren Lagen doch etwas schwach auf der Brust ist, hat da genug Platz zum Atmen. Ruiz nutzt das mit den phänomenalen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen: musikalische Intelligenz, Virtuosität, Stilsicherheit. Er bringt einen Elefanten zum Schweben, was auch am wunderbar sparsam eingesetzten Vibrato liegen dürfte. Da lässt sich auch über ein wackelig, aber auch frisch musizierendes Begleitorchester hinweghören.

Clemens Haustein



Musik ★★★★★
Klang ★★★

Dittersdorf, Hoffmeister, Vanhal, Konzerte für Kontrabass; Edicson Ruiz, Orquesta sinfónica Simón Bolívar, Christian Vásquez (2009); Phil. harmonie/Sony CD 4250317416087 (53')

CHALLENGE
CLASSICS

Berühmtes Rachmaninoff-Konzert & unbekannte Beethoven-Werke



CC 72371

Rachmaninov / Liszt:

Piano concerto no. 2 & piano pieces

Nobuyuki Tsujii & Yutaka Sado / DSO Berlin

Enorm talentiert:

Der blinde Pianist Nobuyuki Tsujii

Der 21-jährige japanische blinde Pianist Nobuyuki Tsujii wurde 2009 mit der Goldmedaille des van Cliburn Wettbewerbs geehrt.



CC72504

The unknown Beethoven:
Works for violoncello & piano

Julius Berger & José Gallardo

Reizvolle Beethoven-Bearbeitungen für Cello & Klavier

Diese CD enthält Beethovens vermutlich eigene Bearbeitung seines Streichtrios op. 3 und dessen Werke für Mandoline und Klavier in der Transkription von Julius Berger.

Diese Musik ist auch bei iTunes verfügbar.



Erhältlich im
App Store

Downloaden Sie gratis die Challenge Classics app beim App Store.

iPhone is a trademark of Apple Inc.
App Store is a service mark of Apple Inc.

CHALLENGERECORDSINT.

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: SunnyMoon Distribution GmbH/ Challenge Records International
Tel.: 040-87 97 60 80 Fax: 040-87 97 60 82
www.sunny-moon.com/ www.challengerecords.com

Spannend kontrastreich

Mit der Einspielung der Violinkonzerte von Karol Szymanowski (Nr. 1) und Antonín Dvorák gelang Arabella Steinbacher ein glücklicher Start auf ihrem neuen Label Pentatone. Mit den beiden Violinkonzerten von Béla Bartók, zwei „Klassikern“ der Moderne, setzt die Geigerin ihren diskographischen Weg auf demselben hohen Niveau fort. Auch ihre Zusammenarbeit mit Marek Janowski erweist sich wieder als Glücksfall. Das zweite Violinkonzert von 1937/38, das Bartók seinem Freund Zoltán Székely widmete, gehört zum Repertoire jedes großen Geigers. Es ist mit fast vierzig Minuten Spieldauer eines der längsten Konzerte der Violinliteratur – und eines der technisch schwierigsten.

An der geigerischen Souveränität Arabella Steinbachers gibt nie einen Zweifel. Im Gegenteil: Man hat das Gefühl,

dass da noch Spielraum ist, dass sie noch zulegen könnte. Und wieder begeistert der runde, warme Klang, den die Geigerin ihrer Stradivari entlockt und der bereits zu einem Markenzeichen ihres Spiels geworden ist. Aber da gibt es immer auch den beherzten Zugriff, den markant gesetzten Akzent. Gerade von diesem Wechsel von kantabler Klangschönheit und Attacke lebt diese Interpretation, treten auch die folkloristischen Elemente mit großer Lebendigkeit hervor. Der erste Satz des frühen ersten Konzertes von 1907/08 ist ein glühendes, beseeltes Singen, das folgende „Allegro giocoso“ steigert sich ins Rauschhafte. Was muss Bartók für die Geigerin Stefi Geyer empfunden haben, der dieses Werk gewidmet ist! Auch die Leistung des Orchestre de la Suisse Romande, das sich unter der Leitung von Marek Janowski klanglich voll entfaltet, überzeugt. Letztlich dadurch rundet sich diese Einspielung zu einer Meisterleistung, sie ist eine der schlüssigsten Aufnahmen dieser beiden Werke.

Norbert Hornig



Musik
Klang

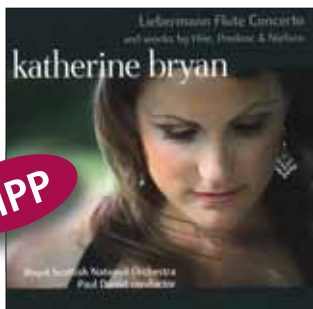
★★★★★
★★★★

Bartók, Violinkonzerte;
Arabella Steinbacher, Orchestre de la Suisse Romande, Marek Janowski
(2009); Pentatone/Codæx
SACD 827949035067 (61')

Ideal

Mit dem spätromantischen Konzert des Amerikaners Lowell Liebermann (geb. 1961!) und der von Lennox Berkeley orchestrierten Sonate von Francis Poulenc wartet das Programm mit zwei höchst attraktiven Überraschungen auf. Die selten zu hörende Fantasie des Franzosen Georges Hüe (1858-1948) und Carl Nielsens Konzert als bekanntestes Stück sind ideale Ergänzungen. Ideal sind auch die Interpretationen der brillanten Solistin und des vorzüglich besetzten Orchesters. Auch aufnahmetechnisch besticht der Silberling sowohl zwei- als auch mehrkanalig.

Ho.A.



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Liebermann, Flötenkonzert; **Hüe**, Fantasie;
Poulenc, Flötensonate; **Nielsen**, Flötenkonzert;
Katherine Bryan, Royal Scottish National
Orchestra, Paul Daniel (2009);
Linn/Codæx SACD 691062036726 (64')

TIPP

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Oboenkonzerte; Ogrintchouk, Swedish Chamber Orchestra, Ibragimova; BIS/KC SACD
Brahms, Prokofjew, Klavierkonzerte; Zak, Leningrad Philharmonic u. a., Sanderling; Praga/HM CD
Martinu, Klavierkonzerte, Kuokl, Bohuslav Martinu Philharmonic Orchestra; Naxos CD
Telemann, Bläserkonzerte; La Stagione Frankfurt, Schneider; CPO/JPC CD



Bedeutend

Samuel Barber? Das ist doch der mit dem „Adagio“! Weit gefehlt, denn das Œuvre des Amerikaners ist weit umfangreicher, als die Omnipresenz dieses „Hits“ vermuten lässt. Ein von ambitionierten Geigern gern gespieltes Violinkonzert gehört ebenso dazu wie das etwas in dessen Schatten stehende Klavierkonzert. 1962 uraufgeführt, ist Letzteres sicher einer der bedeutendsten Beiträge zu dieser Gattung im 20. Jahrhundert. Das brillant komponierte Werk, das keineswegs extrem neotonerisch daherkommt, sondern seine Sprache findet zwischen der expressiven Dramatik eines Prokofjew und der üppigen orchestralen Farbenpracht eines Maurice Ravel (2. Satz!), hat in den Interpreten der vorliegenden Neuaufnahme adäquate Sachwalter. Viele solistische Aufgaben im Orchester und ein brillanter Solopart fordern die Ausführenden, die hier zu einer dem Stück höchst angemessenen Einheit werden. Drei gleichfalls hörenswerte Orchester-Essays aus den frühen vierziger und den späten siebziger Jahren ergänzen das Album.

A.Ri.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Barber, Klavierkonzert, Drei Essays;
Giampaolo Nuti, Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, Daniel Kawka (2008); Stradivarius/KC CD 8011578338143 (59')

Munter

Munter, auch ein klein wenig ernsthaft springt er, gewandert in barockes Tuch, auf dem Kiesweg eines parkähnlichen Geländes in die Höhe, reckt den Bogen rüstig in die Luft. So sehen wir Nils Mönkemeyer auf dem Cover seiner jüngsten CD, die mit „Folia“ übertitelt ist und auf der Werke von Delalande, Telemann, Corelli und Bach zu hören sind. Kammermusikalisches Geleit bietet die Kammerakademie Potsdam.

Jene Munterkeit, gemischt mit Ernst, findet man auch beim Hören dieser Einspielung. Beispielsweise bei den beiden schnellen Sätzen aus Telemanns Violakonzert TWV 51:G9. Das ist blitzblank und lebhaft gespielt, aber das Gefühl, dass hier alle Musiker vorn auf der Stuhlkante sitzen und das letzte Risiko suchen, hat man nicht. Mag sein, dass dies bei Telemann auch schwierig ist, doch spätestens bei Corellis „Folia“-Sonate wünschte man sich mehr Wagnis, mehr „Verrücktheit“, folia eben. Mönkemeyer spielt technisch souverän, aber – auch darin mit dem Orchester eins – ohne den ultimativen Kick. Mehr Schmutz wagen, hätte die Parole lauten können, um diese Musik nicht nur liebenswürdig klingen zu lassen.



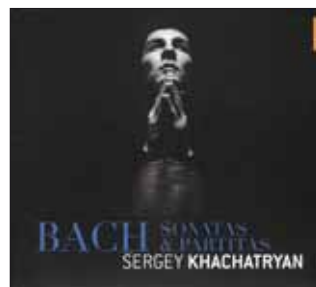
Mit Marco Hertenstein hat Mönkemeyer das d-Moll-Klavierkonzert von Bach für Bratsche eingerichtet. Wie hier, fast schon mit Beginn des Kopfsatzes, die dunklen Farben seines Instruments leuchten, wie die Ruhe des Adagio-Satzes fast ins Statische gewendet wird und so die Assoziation eines eisgefrorenen Sees entstehen lässt, das sind Momente, in denen diese Aufnahme überzeugen kann. Im Schluss-Allegro jedoch stellt sich, siehe oben, erneut der Eindruck von „munter, dabei ein klein wenig ernst“ ein. Ein Tick zu wenig, insgesamt gesehen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★
★★★★

Folia – Werke von Delalande, Telemann, Corelli, Bach; Kammerakademie Potsdam, Mönkemeyer (2010); Sony CD 886978011329 (59')



Episch

Es ist ganz erstaunlich, welche gestalterischen Spielräume sich bei der Interpretation von großer Musik auftun. Vor allem die historisch informierte Aufführungspraxis hat dies in den letzten Jahrzehnten mit aller Deutlichkeit gezeigt. Zwischen der Bach-Auffassung etwa von Karl Richter oder John Eliot Gardiner liegen Welten. Dennoch kann man beide Sichtweisen als schlüssig empfinden, so weit sie auch auseinanderliegen mögen. Über unterschiedliche Ansätze bei der Interpretation von Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo ließe sich dasselbe sagen. Enorm ist die Spanne bei der Auslegung dieses musikalischen Kosmos, man erinnere sich nur an die puristische Strenge eines Henryk Szeryng und vergleiche diesen „Klassiker“ mit neueren historisierenden Einspielungen, etwa von Isabelle Faust.

Jetzt hat sich Sergey Khachatryan an Bach gewagt und eine sehr persönliche, geradezu eigenwillige Interpretation vorgelegt. Hat man historisierende Einspielungen im Ohr, wirkt seine Sichtweise wie ein Anachronismus und eine Art Gegenposition. Auffallend sind die gemäßigten, zum Teil sehr langsamen Tempi, die Chaconne breitet Khachatryan über eine Zeit von mehr als 16 Minuten aus und verliert sich darin. Isabelle Faust ist vier (!) Minuten früher am Ziel. Das sind Welten, und man fragt sich fast, ob beide dasselbe Werk spielen. Die Konstruktion, die Spannungsläufe und harmonischen Zusammenhänge stellen sich ganz anders dar, die Musik erhält geradezu ein neues Gesicht. Überhaupt formuliert Khachatryan Phrasen ganz dezidiert aus, jeder einzelne Ton scheint ihm dabei wichtig zu sein. Sein Klangideal ist weit entfernt von den heutigen historisierenden Bestrebungen. Eine konsequente, ja mutige Interpretation gegen den Trend.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Sonaten und Partiten für Violine solo, Sergey Khachatryan (2008/2009); Naïve/Indigo 2 CD 822186051818 (153')



Konzert-Termine Nils Mönkemeyer

- 11.2. **Ansbach**, Tagungszentrum Onoldia (Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Ruben Gazarian)
- 18.2. **Bad Homburg**, Schloss (Bach, Britten Rosetti)
- 22./23.2. **Dortmund**, Konzerthaus (Brahms, Bartók, Haydn)
- 9.3. **Nienburg**, Giebelsaal (Mahler, Schönberg, Schumann, Brahms)
- 19./20.3. **Dresden**, Kulturpalast (Wagner, Gubaidulina, Schönberg)
- 24.3. **Kleve**, Stadthalle (Rosetti, Vanhal, Britten, Respighi)
- 25.3. **Berlin**, Philharmonie (Bach, Rosetti, Vanhal, Britten)
- 27.3. **Schwäbisch Hall**, Sonnenhof (Bach, Rosetti, Britten)
- 3.4. **Baden-Baden**, Festspielhaus (Schumann, Arensky, Schubert)